

Josefine Kitzbichler / Katja Lubitz / Nina Mindt (Hgg.), *Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. (Transformationen der Antike 9) de Gruyter, Berlin – New York 2009. 435 S., € 79,95.

Vorliegender Band und der begleitende Dokumentationsband¹ schließen aufs Glücklichste eine erwiesene Forschungslücke, indem sie die gesamte Breite des angesprochenen Horizontes erfassen (*Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*) und damit das Forschungsfeld strukturieren und öffnen. Die drei Teile sind chronologisch angelegt. Josefine Kitzbichler behandelt die Zeit, die von 1800 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reicht, Katja Lubitz befasst sich mit der Periode von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1927 und Nina Mindt handelt von der Thematik zwischen 1927 und der Gegenwart. Den Einschnitt 1927 bildet Wolfgang Schadewaldts Schrift *Das Problem des Übersetzens*.

Beginnend mit der Voß'schen Homer-Übersetzung führt uns Kitzbichler vor Augen, wie das Übersetzen allmählich als Problem reflektiert wurde (S. 27), und stellt unter dem Begriff „Frühromantik“ die zahlreichen Diskussionsstränge vor, die um 1800 am Werk waren. Bekannte Stellungnahmen wie die von Humboldt oder Schleiermacher werden rekontextualisiert und nah an der Textquelle vorgeführt; weniger bekannten Autoren wie Solger wird ebenfalls Platz eingeräumt und somit dem damaligen Diskussionszusammenhang Rechnung getragen. Im Folgenden werden die Beschäftigung mit der angeblichen Sprachverwandtschaft des Deutschen mit dem Griechischen (S. 199) und ihre sprachphilosophischen Auswirkungen ausgeführt. Die These der Plastizität der deutschen Sprache, die der Einverleibung fremder Literatur besonders vorteilhaft sei, wird im Diskurs sowohl bekannter (Moritz Haupt, S. 184) als auch weniger bekannter Autoren (Rudolf Bayr, S. 301) ausgeführt.

1796 schrieb Wilhelm von Humboldt: „Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muß an einer der beiden Klippen scheitern, sich auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original, oder auf Kosten seines Originals zu sehr an die Eigentümlichkeit seiner Nation zu halten“ (S. 68). Lubitz skizziert, wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach einem mittleren Weg gesucht wurde (S. 88f.). Sie zeigt, wie der Angelpunkt der Diskussion mit der Frage zusammenhängt, wer zum Übersetzen berechtigt sei: Hat Übersetzen Sache des klassischen Philologen (Haupt: „Die Übersetzung ist der Tod des Verständnisses“, S. 181) zu sein? Taugen Philologen oder Dichter am besten dazu (Wilamowitz: „Die Übersetzung eines griechischen Gedichtes kann nur ein Philologe machen“, S. 196; Novalis: „Dichter des Dichters seyn“, S. 220)?

Doch es wird darüber hinaus mit Recht die Entwicklung der Fragestellung mit publikumsbedingten Aspekten in Verbindung gebracht (Unterricht der klassischen Spra-

¹ Josefine Kitzbichler / Katja Lubitz / Nina Mindt (Hgg.), *Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. (Transformationen der Antike 10) Berlin – New York 2009.

chen, Gründung von Reihen, die sich auf antike Literatur spezialisieren, Anthologien). Lubitz zeigt, wie mit der Kritik an Wilamowitz (S. 209ff.) durch Borchardt und den George-Kreis die Übersetzungsdiskussion neue Konturen gewinnt, die insbesondere durch Hellingraths Neuaufwertung Hölderlins zum Tragen kommen. Die Konzentration auf die zahlreichen Positionierungen im Spannungsfeld von dokumentarischer und transponierender Übersetzung nach dem Erscheinen von Schadewaldts Schrift *Das Problem des Übersetzens* (S. 273ff.) führt bedauerlicherweise dazu, dass die ontologische Dimension der Fragestellung, wie sie sich im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte, nur ansatzweise in den Blick gerät.

Dafür gewinnt die Rezeptionsgeschichte im Laufe des Bandes an Tragweite. Deutsche Sprache, Dichtung, Kulturgut werden durch die Wiederaufnahme älterer Übersetzungen und Übersetzungstheorien immer genauer definiert. Es wird gezeigt, wie die Möglichkeit einer historisch gerechten Wirkungstreue im Laufe des 19. und des 20. Jahrhunderts immer expliziter als Paradox entlarvt wird. Dennoch wird auch deutlich gemacht, wie Übersetzungen durch Inszenierungen, durch Lesungen ihre Wirkung entfalten. So ist es ein erhebliches Verdienst dieses Bandes, den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis der Übersetzung zu veranschaulichen: Prosodische und sprachtechnische Aspekte werden in ihrem organischen Zusammenhang mit der Ideengeschichte dargestellt. Nicht zuletzt damit leistet dieser Band einen wichtigen Beitrag zur Selbstreflexion der deutschen Literaturwissenschaft.

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für deutsche Literatur

Anne Baillot

Dorotheenstraße 24
D-10117 Berlin
anne.baillot@hu-berlin.de